Persönliche Erinnerungen an die letzten Kriegsmonate 1945 und die Nachkriegsjahre erzählt von Sulzer Bürgerinnen und Bürger



Herausgeber: „Förderverein Sulzer Heimatgut e.V.“

Mitarbeiterverzeichnis der persönlichen Erinnerungen an die letzten Kriegsmonate 1945 und die Nachkriegsjahre:

Karl Brüstle (geb. 1929),
Karl Geiger (geb. 1932),
Maria Eichhorn (geb. 1929),
Edmund Hönneknövel (geb. 1918),
Albert Kollmer (geb. 1929),
Hedwig Kurz geb. Schwendemann (geb. 1929),
Theodor Kurz (geb. 1928),
Gertrud Roll (geb. 1935),
Oswald Schaaf (geb. 1927),
Karl Schwendemann (geb. 1930),
Hermann Sexauer (geb. 1930),
Therese Trahasch (geb. 1931),
Ludwig Wilhelm (geb. 1929).

Vorwort der Herausgeber

Nur noch wenige Sulzer Bürger können über die letzten Kriegsmonate 1945 und Nachkriegsjahre berichten und ihren Nachkommen das Erlebte weitergeben. So ist es an der Zeit, diese Geschehnisse an Hand von Erlebnisberichten aufzuarbeitenund jüngeren Generationen zur Verfügung zu stellen. Wie sonst könnten letztere wissen,in welcher Not und Bedrängnis die Bevölkerung in diesem Zeitabschnitt gelebt hat.
Ab November 1944 war der Rhein wieder die Grenze zu Frankreich, d.h. in nur 10 km Entfernung war der Gegner angerückt und konnte mit Artilleriebeschuß die Rheinebene und die Schwarzwaldtäler beherrschen. Ebenso gehörte ihm die Lufthoheit, wobei nicht nur militärische Ziele mit den Jabos (Jagdbomber) angegriffen wurden. Alles was sich tagsüber bewegte, war diesen Luftangriffen ausgesetzt.
Dass auch Sulz diesen Angriffen ausgesetzt war, ebenso die Angstsituation bei der Besetzung durch die Franzosen sowie die Versorgungsprobleme der Bevölkerung, geht aus diesen Berichten hervor.
Für die Bereitschaft uns diese "Zeitzeugenerlebnisse" zu übergeben, danken wir den Berichterstattern. Lob und Dank gelten Karl Brüstle und Klaus Kurz für die intensiven Recherchen und für die grafische Gestaltung, ebenso für die redaktionelle Überarbeitung durch Karl Kopp.
Möge dieser Blick in ein kurzes Stück Sulzer Vergangenheit dazu dienen, dass wir dankbar sein sollten für die letzten 55 Jahre, die wir in Frieden leben konnten.

Sulz, im Januar 2001

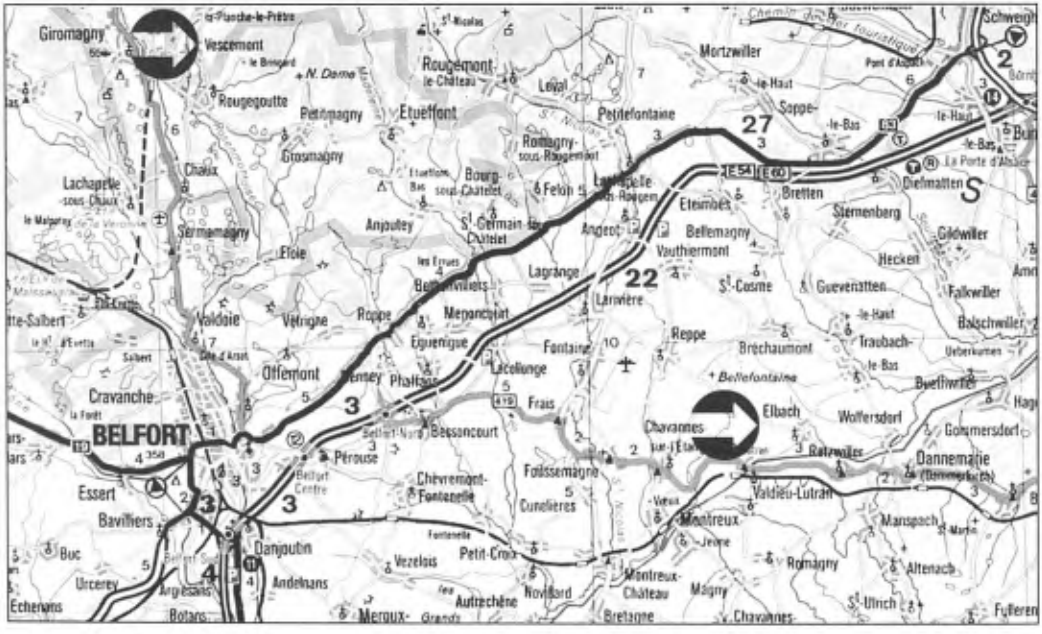
Herbert Imhof
1. Vorsitzender des Förderverein Sulzer Heimatgut

Persönliche Erinnerungen an die letzten Kriegsmonate 1945 und die Nachkriegsjahre von den Sulzer Bürgern:

Karl Brüstle (geb. 1929), Ludwig Wilhelm (geb. 1929), Albert Kollmer (geb. 1929), Theodor Kurz (geb. 1928), Hedwig Kurz geb. Schwendemann (geb. 1929), Karl Schwendemann (geb. 1930).

Einsatz beim Schanzen der 14- bis 16jährigen Buben von Sulz nördlich von Belfort im Sept. 1944:

Wir waren nahezu 40 Jugendliche aus Sulz, von den Jahrgängen 1927 bis 1930 (im 2. und 3. Lehrjahr), die noch nicht zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen waren. Wir wurden zum Arbeitseinsatz "zwangsverpflichtet" und in einem Eisenbahnzug mit Gleichaltrigen aus dem Lahrer Raum in die Orte Vescemont und Rougegoutte bei Giromagny transportiert. Hier, zwi-



schen Belfort und dem Elsässer Belchen, mussten durch Handarbeit per Spaten, Schaufel und Pickel einige Meter breite Panzergräben ausgehoben werden. Man glaubte, somit die vom Rhônetal nach Norden vorstoßenden alliierten Truppen aufhalten zu können, bevor sie die oberelsässische Rheinebene erreichen.
Nachts hörte man im Westen den Kanonendonner der herannahenden Front. Wir waren auf Heu und Stroh in den Scheunen der Bauern einquartiert und marschierten von hier zu den Arbeitsstellen. Bei Flugzeuggeräuschen musste man in Deckung gehen. Nach einigen Tagen wurden wir aber doch entdeckt und im Tiefflug von "Jabos" beschossen und bombardiert. Dabei gab es einige Verletzte. Noch in derselben Nacht transportierte man in LKWs uns Jugendliche ins Oberelsass in die Nähe von Dannemairie (deutsch = Dammerkirch). Dort mussten wir auch wieder schanzen, ganz in der Nähe des Rhein-Rhône-Kanals in Elbach. Die Verteidigungsanlagen - Schützen- und Panzergräben - sollten hier die strategische Bahnlinie und die Straßenverbindung zur Front sichern.
So manche Begebenheit wird erzählt. Unter anderem wie ein Spion "dingfest" gemacht wurde und man dafür Sachprämien bekam. Nach zwei Wochen Arbeit ging's wieder mit dem Zug nach Hause. Alle Sulzer Teilnehmer gingen wieder zurück an ihre Lehr- und Arbeitsstellen.
Einige davon wurden im Oktober/November 1944 nach Kappel beordert, wo man in der Schule einquartiert war. Zusammen mit Jugendlichen aus anderen Ortschaften mußten wir jeden Morgen in den Rheinwald laufen, um Schützengräben unter der Anleitung von Parteigenossen und Soldaten auszuheben. Auch Holzbrücken wurden als Verbindung zwischen den einzelnen Stellen gebaut. Wir erinnern uns, wie ein Hochwasser die Gräben unter Wasser gesetzt und viel Arbeit zunichte gemacht hat. Beim "Zollhaus" mußte der Damm geschlossen werden, und im Altrhein wurde eine Brücke eingerissen. Die Flakhelfer, die zum Schutz der Pontonbrücke in den Bunkern am Rhein waren, mußten sich auf die

Bunker retten und per Schlauchboot in Sicherheit bringen lassen. In dieser Zeit kamen auch die 16- bis 17-jährigen Sulzer Burschen zur Musterung.
Auch die Mädchen und Frauen wurden in Rüstungsbetrieben und im Kriegshilfsdienst/Pflichtjahr eingesetzt. Sie wurden hierfür teilweise nach Hornberg, Schramberg, Villingen oder Oberndorf verpflichtet. Auch in Lübeck arbeiteten Sulzer Frauen.

Jahreswende 1944/45:
Voller Emotionen werden heute noch die Ereignisse von der Silvesternacht 1944 und dem Neujahrstag 1945 erzählt.
Traditionsgemäß trafen sich am Silvesterabend befreundete Burschen bei einem, wo es noch etwas zum Essen und Trinken gab. Diesmal waren es fünf Burschen bei Brüstles. Nach dem Essen gingen wir ins Dorf zu bekannten Mädchen und Freunden. Zu dieser Zeit waren in Sulz Soldaten einquartiert, die um Mitternacht mit Leuchtspur- aber auch mit scharfer Munition geschossen haben. Zwischen 24 und 1 Uhr hörte man Flugzeuggeräusche, und wir dachten, dass jetzt keiner schießen sollte, doch daran hielten sich nicht alle. Auf dem Bühl haben einige sogar Magnesium entzündet, und von weitem sah man die Spitzen der grünlich gefärbten Flammen und Leuchtkugeln.
Anschließend begab sich die Gruppe ins Unterdorf, wo ins "Zementers" (Lahrer Straße 42) gefeiert wurde, zusammen mit Sulzer und Kappeler Mädchen und Burschen, auch Soldaten waren dabei. Beim älteren Turnfreund Valentin Kollmer gab's gegen Morgen ein Frühstück mit Wurst, Speck und Getränken. Besäuselt ging's nach Hause, ohne zu ahnen, was mittags passieren würde.
Am Neujahrstag war um 1 Uhr mittags Andacht in der Katholischen Kirche. Einige Burschen standen beim Gasthaus "Engel" und beobachteten, wie sieben bis acht Flugzeuge hintereinander in Richtung Uhlsberg - Sulzbachtal flogen. Nach fünf Minuten sagte einer: "Die Flugzeuge kommen wieder zurück." Wir beob-

achteten, wie sie im Rückflug die Bomben auslösten und wie diese in Richtung Bühl niedergingen. Durch den Luftdruck der Explosion wurden alle zu Boden gerissen. Die Einschlagstellen waren ganz in der Nähe der Stellen, wo in der Nacht zuvor das Magnesiumfeuer und die Leuchtraketen entfacht worden waren.
Es wird geschätzt, dass etwa 25 Bomben auf dem Bühl und Richtung Au abgeworfen wurden. Die Flugzeuge kamen in einer Höhe von über 1000 Metern, also nicht im Tiefflug und auch nicht im Sturzflug. Die Bomben fielen in einem Gebiet von zirka 500 Meter Länge und 200 Meter Breite unterhalb vom Wasserreservoir im Wald bis hinab zum Augraben. Es gab auch Blindgänger, weshalb von den Gemeindearbeitern abgesperrt werden mußte. Bei den Bomben handelte es sich um Sprengbomben. Im Wald sind heute noch Bombentrichter zu sehen, die aber eingefallen sind und nur noch die halbe Tiefe aufweisen. Sie geben noch Zeugnis vom Bombenangriff auf Sulz am 1. Januar 1945.



Arbeitseinsatz der Fa. Caroli aus Lahr nach dem Bombenangriff im Januar 1945 am Bühl

Tödlich verletzt wurde der 15jährige Ewald Wacker. Er war während des Bombenangriffs bei seiner Oma, das Neujahr "anzuwünschen" und zum Schlittenfahren, denn es gab damals zum Jahreswechsel Schnee in Sulz. Ewald wollte noch die Treppe hoch rennen, wurde aber von einem herabstürzenden Balken getroffen. Auch ein Kappler Junge, der hier einquartiert war, kam bei dem Bombenangriff ums Leben. Wie durch ein Wunder gab es sonst



Grabinschrift des vom Bombenangriff verstorbenen Ewald Wacker

kaum Verletzte. Etwa zehn Häuser wurden zerstört beziehungsweise unbewohnbar. Mehrere Lahrer Firmen wurden dienstverpflichtet, mit ihrem Personal die Trümmer zu beseitigen, zum Beispiel die Firma Caroli, die Bandagenfabrik, die Firma Stuhlfabrik Ringwald. Bei dem Angriff kamen auch zahlreiche Kühe und Schweine um.

Frau Therese Trahasch, geborene Wacker (damals "Wacker-Heiner" genannt), wohnte im Haus Oberdorfstraße 9; sie berichtet über den Bombenabwurf am 1. Januar 1945:

Sie war an diesem Mittag mit ihrer Mutter zu Hause. Sie vernahmen den Anflug einiger Flugzeuge ohne Vorwarnung, und wie sie



Zum Bühl vor der Zerstörung durch den Bombenangriff am 1. Januar 1945

in Richtung Sulzbachtal verschwanden. Nach wenigen Minuten waren sie aber wieder da, und schon gingen die Bomben auf die Häuser am Uhlsberg nieder. Auch ihr Haus und das Ökonomiegebäude wurden voll getroffen. Ihre Mutter stand gerade unter einem Türrahmen, weil sie vermutlich ins Freie rennen wollte. Dieser stabil gebaute Türrahmen hat ihr möglicherweise das Leben gerettet.
Sie selbst, Therese Trahasch, war als junges Mädchen so geistesgegenwärtig, und sprang unter einen Tisch. Beide fanden so einen gewissen Schutz gegen einstürzende Decken und Balken, aber sie waren total verschüttet. Die Nachbarn haben sie dann aus ihrer Lage befreit.
In dem Ökonomiegebäude waren Pferde, Kühe und Kleinvieh untergebracht. Dort entstand Totalschaden, so daß alle Tiere getötet wurden. Es war ein Bild des Grauens, wie die Körperteile der



Befehlsempfang einer Kompanie Ecke Lahrer- / Bachstrasse

Tiere überall herumlagen. Darunter waren auch Tiere, der hier einquartierten Kappler Familien.
Wir konnten bei der Erzählung feststellen, wie dieses schockierende Erlebnis Frau Therese Trahasch noch heute nach 50 Jahren schwer "zu schaffen macht"
Weitere Angriffe auf Sulz und Lahr:
Bereits im Spätjahr 1944 flogen bei Tag die feindlichen Flugzeuge über Sulz. Es waren die "Jabos" (Jagdbomber), die aus niedriger Höhe beobachteten und bei Bewegungen im Gelände und auf der Straße auf Menschen, Tiere und Fahrzeuge schossen. So wurden auch Sulzer Landwirte, die ihr Feld bei der Landstraße (heutige B 3) bestellten, beschossen, und sie mußten sich Schutz unter den Bäumen und in den Hohlwegen suchen.
Im Winter 1944/45 wurde auch der Lahrer Bahnhof bombardiert. Lahrer Betriebe mußten Arbeiter zur Verfügung stellen, um dort aufzuräumen. Karl Brüstle erzählt, wie er von der Firma Hermann Pfaff, Druckerei, beauftragt war, auf den Gleisanlagen zu arbeiten. Plötzlich erlebte er den Angriff der Artillerie aus dem Elsaß, wobei ein Arbeitskollege am Arm von einem Splitter verletzt wurde.
Mitte November 1944 war das Elsaß von den alliierten Truppen besetzt worden, und die Stadt Lahr wurde direkt von der Artillerie beschossen, und zwar konstant in kurzen Zeitabständen. Auch verstärkten sie die Luftangriffe. Immer wieder flogen einige Maschinen vom Sulzbachtal heraus übers Dorf.
Theodor Kurz erzählt: "Eines Abends im Januar 1945 kam ich mit dem Fahrrad vom Geschäft von Lahr. Zu Hause angekommen, standen meine Eltern im Garten. Plötzlich kamen die "Jabos" aus dem Tal hervor und schossen ins Dorf hinein. Mehrere Einschüsse erfolgten an Haus und Garten, unter anderem auch ein Durchschuss am Stamm eines Birnbaums und ein Steckschuss im Gebälk des Hauses."
Am Freitag, dem 9. Februar 1945, war wiederum ein Tiefflieger-angriff mit Abwurf von Spreng- und Brandbomben, die einen großen Brand verursachten. So brannte es bei den Familien

Schätzle, Kiesele, Kollmer, Mauch, Kappis Georg, Volk, Roll und Althauser Otto. Etwa 50 bis 60 Frauen und Kinder mußten mit Löscheimern Wasser aus dem Bach tragen, Männer waren ja fast keine mehr da. Karl Brüstle kam vom Betrieb mit dem Fahrrad zum Brandherd gefahren. Ein paar Frauen bedienten das Löschfahrzeug und hielten die Wasserspritze. Er übernahm die Spritze. Beim Mauch Gustav brannte ein Zündapp-Motorrad mit Beiwagen lichterloh. Die Schweine im Stall konnten nicht mehr befreit werden und verbrannten. Von Mauch Max bis Kiesele war alles verbrannt und fiel in sich zusammen. Karl Fleig wurde im Alter von 68 Jahren tödlich getroffen.

Einige Tage später waren Karl Brüstle und Jochen Kollmer unterwegs am Sägebuck und beobachteten von dort aus einen Tiefflliegerangriff. Als sie ins Dorf zurückkehrten und den Fußweg in die Waldstraße betraten, kamen die "Anton-Krieg-Mädchen" entgegen und riefen: "Die Lina ist tot." Sie rannten sofort in Richtung der Unglücksstelle. Was sie erwartete, war ein Bild des Grauens.

Aussage von Frau Maria Eichhorn, geborene Krieg (Jüngste der Krieg-Töchter), zum Fliegerangriff am 18. April 1945:

Nachmittags waren die Geschwister im Garten in der Nähe der Schule, wo das Proviantlager des Militärs war. Plötzlich kamen einige Flugzeuge über den Breitebuck - Weingarten im Anflug auf das Dorf, wahrscheinlich war das Ziel das Proviantlager.

Der Angriff erfolgte mit Bordwaffen und Splitterbomben, vermutlich auch Brandbomben, weil in der Bäckerei Küntzler ein Brand ausgebrochen ist.

Die Mädchen vom Krieg Anton liefen zum Haus. Nur die Lina zögerte im Weglaufen, und dabei wurden sie und ein Soldat tödlich verletzt. Die Toten - Lina Krieg und der Soldat - wurden im alten Rathaus im Versammlungsraum aufgebahrt. Tags darauf wurde Sulz von den Franzosen besetzt. Zur Beerdigung mußte eine Genehmigung von den Franzosen beantragt werden. Es durften nur die engsten Verwandten und Bekannten der Familie Krieg teilnehmen.

Die letzten Kriegswochen in Sulz

Natürlich gab es in den letzten Kriegswochen keinen Unterricht mehr, denn im Schulgebäude waren Soldaten einquartiert. Auch ein Proviantdepot wurde dort eingerichtet und durch einen Posten bewacht.
Die Burschen beobachteten, dass sich in dem Lager zwei große "Räder" Schweizerkäse befanden, die man gerne für sich rausgeholt hätte. Nachts war aber das Tor geschlossen und tagsüber wurde es bewacht. Es gab keine Möglichkeit an diese "Käseräder" ranzukommen. Diese Lebensmittel dienten auch der Verpflegung für die Geschützmannschaft, die am Sulzberg Stellung bezogen hatte. Die drei ausgebauten Plattformen als Feuerstellungen, auf denen die drei Geschütze postiert waren, sind heute noch zu sehen.



Deutsches Militär in der Kollmergaß, heutige Uhlsbergstraße

Bei den Feuerstellungen befanden sich auch zwei Mannschaftsbunker. Bei den Kanonen handelte es sich um drei 10,5-Zentimeter-Geschütze. Sie hatten eine Reichweite bis zum Rhein. Diese Geschütze sollen durch einen direkten Beschuß einen Panzer in Kürzell getroffen haben.
Man sah die Front näherkommen, unter anderem beobachtete man die Kämpfe nordwestlich von Lahr am Schutterlindenberg, wo auch die Soldaten der Blassow-Armee (russische Soldaten, die bei der Wehrmacht dienten) und Waffen-SS, die herannahenden Franzosen unter Beschuss nahmen, aber nicht aufhalten konnten. Die drei Geschütze mußten zurückgezogen werden. Damit hat man Bauern aus Sulz mit ihren Ochsen beauftragt. Diese zogen die Kanonen in Richtung Sulzbachtal, bis zu einer Wegegabelung, an der sie nicht mehr weiter konnten. Die letzten Soldaten hatten zu früh eine Panzersperre in Form von großen umgehauenen Bäumen über die Straße hinweg errichtet. Diese Stelle bezeichnet man deshalb heute noch als "Kanonenplatz". Angeblich sollen französische Truppen diesen Kanonentransport beobachtet haben, und zwar vom Sulzberg aus, denn sie kamen zuerst über den Langenhard herunter und blickten vom Waldrand zwischen Bad und Kapelle hinab ins Tal. Erst später, am 19. April 1945, kamen gegen 9 Uhr die Franzosen von Lahr her.
Nebenbei ist zu erwähnen, dass der "Kanonenplatz" später dem Turnverein Sulz viele Jahre als Treffpunkt für die 1.-Mai-Feier diente.
Von der Sulzer Bevölkerung wurden einzelne "Volkssturmmänner" nach Hause geschickt, um Kampfhandlungen zu verhindern. Eine Volkssturmgruppe (keine Sulzer) war bei Schwendemanns, Bachstraße, versammelt. Sie bekamen den Befehl, Richtung Sulzberg auszurücken. Der erste, ein Soldat, der sich hinter dem letzten Haus zeigte, geriet unter Beschuß und wurde getötet, worauf die übrigen Volkssturmmänner sich ins Dorf zurückzogen und von den Franzosen in Gefangenschaft genommen wurden. Die deutschen Soldaten, die in der Schule einquartiert waren, hatten Sulz

unter Mitnahme des Lebensmitteldepots Richtung Sulzbachtal nach Schmieheim und Wallburg verlassen. Die Hoffnung der jungen Sulzer Burschen, davon etwas zum "Nagen" abzubekommen, zerschlug sich.
Noch wenige Monate vor Kriegsende mußten einige ältere Männer (Volkssturm) nach Pforzheim ausrücken. Da jedoch Nordbaden früher als unsere Gegend besetzt wurde, versuchten einige, sich wieder in Richtung Sulz durchzuschlagen. Doch kamen viele erst nach der Besetzung von Sulz daheim an, andere kamen in Kriegsgefangenschaft und starben.
Oswald Schaaf erzählt, wie sein Vater und Hermann Wacker wieder nach Sulz kamen: Sie gingen beim Friedhof vorbei und beobachteten, wie der Totengräber Georg Stippich ein Grab ausgehoben hat. Sie bekamen von ihm eine Schaufel und einen Pickel. Damit konnten sie nach Hause gehen, als kämen sie von der Arbeitsstelle.

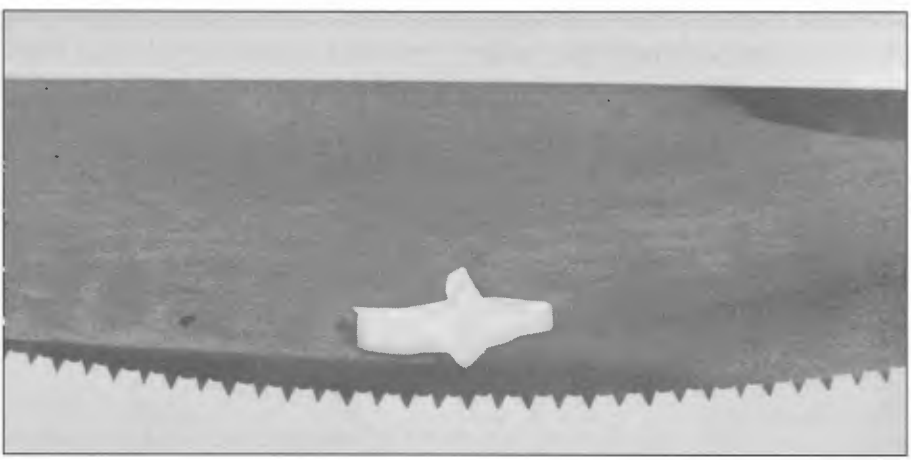


Karl Brüstle bei den ehemaligen Munition- und Mannschaftsbunkern im Gewann Ernet

Erlebnisse auf der "Gebietsführerschule" in Lahr:
In den letzten Kriegswochen wurden etwa 15 Sulzer Jugendliche von den Jahrgängen 1929 und 1930 in die Gebietsführerschule in Lahr (am Altvater beim Reichswaisenhaus) beordert. Andere mussten sich auf dem Tretenhof bei Seelbach melden. Es ging um eine vormilitärische Ausbildung in Gewehrzerlegung und -handhabung, Gefechtsübungen an Modellen, Geländeübungen und Märsche nach Kompass und so weiter.
Ludwig Wilhelm erzählt, wie er mit einem Kameraden den Auftrag erhielt, nach Reichenbach zu gehen, um in einer Waldhütte einen Amboss mit dem Handwägele zu holen. Dieser wurde dann im Steinbruch oberhalb des Gebäudes am Altvater zusammen mit einem alten Flugzeugmotor als Zielobjekt bei Schießübungen verwendet. Ein Sturmführer forderte die jungen Burschen auf, freiwillig mit der Panzerfaust auf Motor beziehungsweise Amboss zu schießen, aber es meldete sich keiner. So musste er selbst schießen, traf aber das eigentliche Ziel nicht. Der Schuss ging auf die Felsen, wo keine Wirkung zu sehen war.

Karl Brüstle erzählt von diesen Tagen:
Wenige Tage vor Kriegsende, es war an einem Wochenende, hatte er mitbekommen, dass die Ausbildungsstätte "Gebietsführerschule" geräumt, das heißt abtransportiert, werden sollte. Hans Becherer, der in der Firma Skrebba Mechaniker lernte, musste geholt werden, um ein Motorrad zu reparieren. Er erfuhr, dass der Fuhrpark in der Nacht bereitgestellt werden sollte, um abzurücken. Er erzählte dies Karl und Joachim, und diese entschlossen sich, noch in der gleichen Nacht zu "türmen". Ihre Tornister warfen sie vom obersten Stock aus dem Fenster hinab, und dann stiegen sie aus dem Abortfenster hinaus, suchten die Tornister und marschierten auf Schleichwegen übers Ernet nach Sulz. Zu Hause angekommen, wollte Karls Mutter ihn nicht reinlassen aus Angst, man würde ihn dort finden. Nach einer kleinen Stärkung verließen sie das Haus und gingen zu Joachim in die Waldstraße zu

Oma Tine und später in die Sonntagsmesse zum Ministrieren, denn es waren beide noch Messdiener. Vor dem Betreten der Kirche beobachteten sie, wie ihnen aus dem Kaisersaal Burschen gleichen Alters aus anderen Ortschaften winkten. Diese waren auch zu vormilitärischer Ausbildung einbefohlen. Auffallend war, dass nach der Kirche niemand mehr da war und dass die Rolladengurte zum Abseilen herunterhingen, was auf eine plötzliche Flucht schließen ließ.
Als die Mütter der in Lahr verbliebenen Kameraden Karl und Joachim in der Kirche sahen, wurden sie mit Fragen überhäuft. Sie gaben ihnen den Rat, nach Lahr zu gehen, um ihre Söhne dort



Durchschuss eines Bombenssplitters durch ein Sägeblatt

herauszuholen, denn es sollten alle abtransportiert werden. Karl und Joachim selbst mussten sich noch in Sulz versteckt halten. Aber zwei Tage später kamen dann die Franzosen. Karls Mutter war weiterhin sehr bewegt und befürchtete, dass er noch geholt werde. Zu Hause eingesperrt, konnte er es auch nicht aushalten. Bei Tagesanbruch ging er mal auf die Straße, wo gerade ein deutscher Soldat daherkam mit einem großen Apparat auf dem Rücken. Er erzählte ihm, dass er mit einem Funkgerät als vorderer Beobachter auf dem Dammenberg war. Er forderte Karl auf,

nach Hause zu gehen, denn "in zwei bis drei Stunden geht es hier los". Karl erzählte dies zu Hause, wo die ganze Familie nebst den einquartierten Kapplern im Keller zusammengepfercht die Nacht verbracht hatte. Karls Mutter bestand aber weiterhin darauf, dass er sich im Wald verstecken sollte. So ging er mit Jochen auf den Sägebuck, von wo aus sie das Kommen der französischen Panzer beobachten konnten. Nach einiger Zeit stiegen sie beim Kopp-Sepp (Sägmühle) hinab und gingen Richtung Dorfmitte, wo schon viele französische Soldaten waren, die aber nichts von ihnen wollten. Beim Stippich Georg war eine Kommandozentrale eingerichtet worden, wo man sie aufforderte reinzukommen. Sie wurden über ihr Herumtreiben befragt und sie erzählten, wie sie sich vor Angst, mitgenommen zu werden, im Wald versteckt gehalten hatten, und nun nach Hause zurückkehren wollten. Ein Offizier, deutsch sprechender Elsässer, verlangte auch die Ausweise, und Karl wurde noch beinahe ein Bild von einem in Russland vermissten Onkel in SS-Uniform in seiner Ausweistasche zum Verhängnis. Man ließ sie aber laufen aufgrund ihres Alters von 16 Jahren und riet ihnen, schleunigst nach Hause zu gehen. Sie gingen aber noch zu Ludwig Wilhelm, wo sie vom Fenster aus beobachteten, wie einige Sulzer ihre Waffen ablieferten und diese auch gleich zerstört wurden.

Ludwig Wilhelm erzählt, wie es den Verbliebenen in der "Gebietsführerschule" ergangen war, nachdem Karl und Jochen "getürmt" waren: Zunächst stellte man einen Maschinengewehrposten beim Haupteingang auf, und man veranlasste die jungen Burschen, in der Eingangshalle zu erscheinen. Es war ein heilloses Durcheinander, und keiner wusste, wie es weitergehen sollte. Dann fuhren einige Lastwagen vor, und diese mussten mit den Vorräten aus dem Depot beladen werden. Schuhe, Kleidungsstücke und anderes wurde sackweise verladen. Die jungen Burschen schnappten manches Stück, um es zu verstecken. Am Sonntagmorgen gegen 10 Uhr war in der Eingangshalle ein Riesentumult, weil ein Vater

eines Kippenheimers auftauchte und den Schulungsleiter (ein Hauptmann) mit einer Pistole bedrohte und forderte, dass sein Sohn nach Hause gehen dürfe. Nach halbstündigem Streitgespräch in einem Nebenraum kam dann der Hauptmann und sagte, dass alle nach Hause gehen könnten. Wahrscheinlich waren da die SS-Leute schon verschwunden.
Vollbepackt mit Kleidungsstücken ging es heim nach Sulz, zwei Tage, bevor die Franzosen einrückten.

Ludwig Wilhelm erzählt, wie die Franzosen kamen:
Am 19. April 1945 stand er hinter dem ein wenig geöffneten Hoftor und sah, wie die französischen Soldaten die Lahrer Straße links und rechts an den Häusern entlang einmarschierten. Ein Soldat kam durch das Hoftor und fragte nach deutschen Soldaten



Häuser am Bühl vor der Zerstörung durch den Bombenabwurf am 1. Januar 1945

und blickte in die Scheune, auch nach einem Auto Ausschau haltend. Hinter dem Stockbrunnen an der Kirche wurde ein Maschinengewehr aufgestellt - Schussrichtung Lahr. Ludwig beobachtete, wie einige Sulzer Bürger, Soldaten und Volkssturmmänner (auch Verwundete) zum Kirchplatz an das Gasthaus "Engel" gebracht wurden. Alle wurden kontrolliert, einige durften nach Hause, aber die meisten wurden in Gefangenschaft mitgenommen. So musste auch ein Sulzer vier Jahre in Südfrankreich verbleiben.

Situation nach der Besetzung durch die Franzosen

Als Kontaktperson zu den Franzosen schaltete sich der Katholische Pfarrer Harbrecht ein, der gute Verbindungen ins Elsass und nach Straßburg hatte. Anscheinend hat er bewirkt, dass im Dorf Ruhe herrschte und die Franzosen niemanden behelligten. Hierzu trug auch ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener bei, der hier in Sulz guten Kontakt mit einer Familie hatte. Als provisorisch eingesetzter Kommandant nahm er positiven Einfluss auf die Ordnung und Ruhe in Sulz.

Nachts war Ausgangssperre, und Ludwig Wilhelm erzählt darüber: "Eine Gruppe von jungen Burschen saß im Gasthaus "Kaiser", und um 21 Uhr war die Wirtin verärgert, dass keiner nach Hause wollte. Gleich darauf kam eine französische Militärkontrolle. Die Burschen ergriffen die Flucht hinten hinaus durch das Schlachthaus und schlichen durch die Gärten.

Auch über die Lebensmittelsituation berichtet man, wie das Hamstern überhand nahm und wie man vielfach nach Schmieheim marschierte oder in andere Orte, wegen ein paar Kartoffeln oder einem halben Liter Milch. Wer nichts zu tauschen hatte, war arm dran. Vielfach zogen die jungen Burschen durch den Wald Richtung Haselstud, um sich auf einem Obstbaum wieder mal richtig satt zu essen und die Hosentaschen zu füllen, für die im Unterdorf verbliebenen Mädchen, die sich über das mitgebrachte Obst freuten.

Diese Situation führte recht bald dazu, dass in der näheren Umgebung kaum mehr Nahrung aufzutreiben war. Die Älteren waren gezwungen, in die weitere Umgebung in Richtung Kaiserstuhl auszuweichen. Es war aber auch nicht so selten, dass die Sulzer Männer bis an den Bodensee und ins Allgäu fuhren, um an Lebensmittel zu gelangen. Leider wurde diese weite Reise oft kurz vor zu Hause noch zur Enttäuschung, da das wenige "Erhammsterte" nicht selten von den Besatzern wieder weggenommen wurde.
Besser daran waren immer noch einige Sulzer Bürger, die zu jener Zeit noch Tabak und Schnaps als Tauschwerte hatten.
Im Sommer nach Kriegsende lebten viele von Beeren, die im Wald gesammelt wurden. Unmittelbar nach dem Ernten eines Getreidefeldes waren Kinder und Erwachsene zur Stelle, um die liegengebliebenen Ähren aufzulesen und diese dann für Mehl umzutauschen. Um etwas Öl zu erhalten, musste man im Herbst oft tagelang den Wald nach Bucheckern absuchen.
Im kalten Winter 1946/47 litten die Sulzer besonders unter der Kälte, weil kein Brennmaterial mehr vorhanden war. Notgedrungen versorgte sich jeder so gut er konnte aus dem Wald. Erwischen lassen durfte man sich natürlich nicht. Man arbeitete in der Landwirtschaft für Naturalentlohnung (Essen und Trinken). Jungvermählte Ehepaare begannen ihren gemeinsamen Lebensweg mit nichts. Ein Zimmer musste reichen und jeder brachte sein eigenes Bett mit. Mit geradegeklopften, rostigen Nägeln begann der Wiederaufbau an vielen Häusern in Sulz. Verkehrsmittel, selbst Fahrräder, standen noch nicht zur Verfügung. Hatte eine Familie doch ein altes Zweirad in der Scheune, fehlten oft zum Fahren Mantel oder Schlauch, die noch lange Zeit nicht zu besorgen waren. Die meisten Fahrräder wurden beim Umsturz gestohlen. Auch kulturell sah es im Dorf nicht gut aus. Die Besatzungsmacht ließ zum Beispiel nur einen Sportverein für das Dorf zu. Für alle Vereine, die nach dem Krieg sich wieder betätigen wollten, galt die Vorschrift, dass ihr 1. Vorsitzender weder in der NSDAP noch sonst politisch tätig gewesen sein durfte.

Diese schlechte Zeit dauerte bis zur Währungsreform im Juni 1948 an. Erschwerend kam noch hinzu, dass, obwohl keine Wohnungen zur Verfügung standen, etliche Familien aus den Ostgebieten aufgenommen werden mussten.
Diese Situation belastete die Frauen und Mädchen des Dorfes ganz besonders, da diese ja bisher auch schon die Arbeiten der abwesenden Männer mit zu verrichten hatten. Zum Arbeitsalltag



Gulaschkanone bei der Turnhalle für die evakuierten Kappler in Sulz. Lehrer Klasterer kümmert sich um die reibungslose Abwicklung der Verpflegung.

einer Frau gehörte damals: Haushalt, Kinderversorgung, Landwirtschaft und auch nicht selten Fabrikarbeit. Auch die Aufforstung war in jener Zeit eine Angelegenheit der Frauen.
Zu alledem mussten die Frauen noch dafür sorgen, dass die schwer erarbeiteten landwirtschaftlichen Produkte in Form einer vorgeschriebenen Abgabe entrichtet wurden. Diese Zwangsabgabe bestand aus Milch, Eier, Kartoffeln, Getreide und Schweinen.

Starke Verluste erlitt die Sulzer Gemeinde auch durch die enorme Rodung von bestem Tannenwald durch die Besatzungsmacht. Etwa 10 Hektar Tannenwald (ca. 8500 Ster Holz) wurden in jener Zeit nach Frankreich abtransportiert. Der Name "Franzosenplatz" im Schwobtal erinnert noch an diese Ereignisse.

Auch eine schlechte Zeit hat einmal ein Ende

Nach der Währungsreform vom 21. Juni 1948 verbesserte sich die wirtschaftliche Lage allmählich. Dies zeigte sich besonders an den wieder voller werdenden Regalen in den Lebensmittelgeschäften und an der Möglichkeit, wieder etwas kaufen zu können. In den örtlichen Vereinen entstand neues Leben und man verspürte wieder Lust zu feiern. Die beliebtesten Feste der damaligen Zeit waren Fastnacht und die Waldfeste, die jung und alt erfreuten. Die Zeit der Arbeitslosigkeit ging ebenfalls langsam zu Ende und man freute sich über jeden neu verdienten Pfennig in der eigenen Tasche. Es wurde auch wieder an Familiengründung und Hausbau gedacht. Die ärztliche Versorgung stabilisierte sich wieder einigermaßen. Bis zum Jahr 1949 waren auch die letzten Kriegsgefangenen zurückgekehrt.
Durch diese Normalisierungen und harte Arbeit aller, entstand in diesen Jahren die Grundlage für unseren jetzigen Wohlstand.





Das Militär hilft beim Einquartieren der Kappler bei Rößler's am Bühl

Dorfstreife im Sommer 1945

erzählt von Edmund Hönneknövel

Der Zweite Weltkrieg war zu Ende und die Bevölkerung war beunruhigt und in Sorge. Deshalb wurden die wenigen Männer im Dorf zur Wache eingeteilt. Jede Nacht wurde Streife gelaufen und die Wachroute umfasste den ganzen Ortskern. Eines Abends bestimmte der Wachhabende Anton Himmelsbach (ehemals Schreinereibesitzer) 8 bis 10 Männer. Darunter befanden sich unter anderen der „Feldin" (Valentin Kollmer) und der „Dissi" (Richard Kindle). Wir gingen über die Winkelstrasse, wo wir bei Franz Volk Trauben assen, die am Haus hingen. Zwischen Mitternacht und 1 Uhr erreichten wir die Kreuzung Heitergass-Uhlsbergstrasse. Es war eine helle Mondnacht. Wir liefen weiter bis wir zur Blechnerei Karl Kollmer sen. kamen. Dort stellten wir eine verdächtige Unruhe fest. Die Tauben und unsere Hosen flatterten, die Katzen flüchteten. Wir gingen vorsichtig und leise weiter. Plötzlich knallten zwei Schüsse durch die Nacht, die bei Gäßlers Haus nebenan einschlugen. Während wir zurück zur Heitergass rannten wurde nochmals auf uns geschossen. Beim Streifenlaufen hatten wir immer eine Schalmei dabei, damit wir uns bei Gefahr bemerkbar machen konnten. Wir sind die Uhlsbergstrasse hinuntergerannt und bis zur Kreuzung Kopp/Krieg habe ich so laut es ging die Schalmei geblasen. Im Nu war das ganze Oberdorf auf den Beinen, bewaffnet mit Stöcken, Mist- oder Heugabeln und sonstige Schlagmitteln. Die aufgebrachten Einwohner waren nicht zu beruhigen und wir mussten schildern, was passiert war. Am nächsten Morgen rekonstruierte man den Vorgang. Blechnermeister Karl Kollmer sen. beschäftigte einen Russen als Erntehelfer. Dieser kannte sich in der Umgebung gut aus und wusste, wo was zu holen war. Oberhalb vom Haus Kollmer fand man in einem Getreidefeld die Rückstände von einem Saufgelage. Es wurde von mehreren Russen veraanstaltet, dessen Anführer der erwähnte Erntehelfer gewesen sein musste.

Wie Hermann Sexauer das Kriegsende erlebte

Anfang 1944
Fliegerpulks überflogen Tag und Nacht unser Gebiet. Anfangs schoss man auch einige Flugzeuge durch Flugabwehrkanonen und Jagdflugzeuge ab. Wenn die Bombenflugzeuge anflogen, rannten wir meistens auf den Weingarten und schauten den Flugzeugen, die Kondensstreifen zogen, nach. Sie warfen manchmal Alu-Streifen und auch Propagandamaterial ab. Erstere erzeugten eine Funkstörung und behinderten so die Luftabwehr.
Ostersamstag 1944
In unserer nächsten Umgebung in Richtung Nonnenweier wurden Bomber abgeschossen. Die Piloten konnten sich zum Teil durch den Fallschirm retten. Ein Pilot landete in Richtung Dreieckiger Bannstein beim Langenhard in einem Baum. Durch den Sturz vom Baum erlitt er mehrere Knochenbrüche. Langenharder Bauern leisteten Erste Hilfe. Eines Nachts wurde auch ein viermotoriger Bomber mit Doppel-Leitwerk über Straßburg angeschossen. Dieser flog brennend über Lahr Richtung Schuttertal, bis er im Litschental zerschellte. Dort sah ich die ersten toten Piloten, einer davon war noch angegurtet.
Vom Schlauch der Reifen schnitten wir für Strohschuhsohlen Stücke heraus. Aber es war strengstens verboten, etwas mitzunehmen. Die Maschine brannte und war anscheinend durch eine Explosion am Ende zerrissen worden. Leitwerk, Tragflügel, Rumpf und Motoren lagen verstreut umher. Eine Fliegerkuppel lag mit einem Zwillings-MG abseits im Gebüsch. Sie wurde von uns abmontiert und das MG nach Sulz gebracht. Diese Teile trugen wir anfangs mit den Händen und ab dem Hasenberg zogen wir sie auf einem Stück Wellblech. Wir wurden jedoch verpfiffen, das MG wurde abgeholt und Älteren von uns wurde eine Strafe angedroht.
Am 18. März 1944 flogen mehrere hundert Bomber über Sulz in Richtung Osten. Das war für uns Buben wieder ein "schönes

Schauspiel". Wir rannten auf den Weingarten, um mehr zu sehen. Meistens kamen die Flugzeuge auch wieder auf gleicher Route zurück, so auch an diesem Tag. Plötzlich pfiffen uns Kugeln um die Ohren und wir rannten hinter einen Rain. Dabei sahen wir, daß drei Bomber am Abstürzen waren, einer explodierte, einer trudelte senkrecht nach unten und einer brannte bei dem Absturz. Eine vierte Maschine, die auch angeschossen war, flog nach Süden. Die niedergehenden Fallschirme waren gut sichtbar. Wir waren der Meinung, es müsste hinter dem Sägebuck sein, deshalb rannten wir so schnell wie wir konnten in Richtung Eichberg-Haselstaude. Als wir auf der Höhe der Haselstaude ankamen, sahen wir einen Mann durch den Wald rennen. Aus Angst brüllten wir: "Stehenbleiben!" Doch es war ein Sulzer Soldat, der auf Genesungsurlaub war. Er rief uns zu: "Die Flieger sind an der Altdorfer Kapelle abgestürzt." Wir, nichts wie heim, die Räder geholt und ins Sulz-



Burschengruppe am Bühl 1945 von links: David Haller, Hans Mauch, Otto Walter, Emil Haller und Hermann Sexauer

bachtal gefahren. Als wir den Hang zur Kapelle hinaufrannten, sahen wir schon eine Menge Leute. In der Nähe der Kapelle lagen zwei tote Piloten. Noch rauchende Flugzeugteile lagen herum und im Schnee sahen wir Spuren von den überlebenden Piloten, die mit den Pilotenstiefeln riesige Abdrücke hinterließen. In einer Hütte Richtung Köcherhof sahen wir leere Spritzen, Verbandsmull und viel Blut. Wir sahen das große Grauen, verkohlte Leichen und tote Piloten mit Fallschirmen. Später habe ich erfahren, dass der Lehrer Strickfaden, der uns in Frankreich beim Schanzen betreute, in dieser Hütte Erste Hilfe geleistet hatte.
Im Juli war ich wegen einem zerquetschten, infektiösen Ringfinger im Krankenhaus Lahr und habe dort einen Jabo-Angriff auf den Bahnhof und die Stadt miterlebt. Als Zeitvertreib musste ich Binden aufwickeln und helfen, verletzte bettlägerige Patienten in den Schutzraum zu transportieren.
Ende August wurden die Jahrgänge 1927 bis 1930 zum Schanzen einberufen. Mit Rucksack, Essgeschirr, Wolldecke und Wäsche mussten wir uns im Dinglinger Bahnhof zur Abfahrt in eine ungewisse Richtung bereit halten. Zum Bahnhof wurden die meisten von uns von den Müttern begleitet. Dabei gab es Ratschläge und Ermahnungen. Mein Vetter sagte: "Wenn du einen Pickel bekommst, heb ihn hoch und lass ihn ohne Schwung fallen, dann brauchst du am wenigsten Kraft." Dann kam der Personenzug auf einem Nebengleis. Mit dem zugewiesenen Werkzeug: Schaufel, Spaten und Pickel wurden wir unter tränenreichem Abschied von den Angehörigen in den Zug verfrachtet. Dieser fuhr in Richtung Freiburg, für uns ins Ungewisse. Plötzlich hieß es, wir fahren über den Rhein in Richtung Westen. Auf einem Bahnhof bei Petit-Croix standen wir über zwei Tage auf einem Nebengleis, hatten Durst und durften nicht aussteigen. Einige holten trotzdem Wasser oder hatten Regenwasser gesammelt. Die Notdurft wurde zu einem Problem. Vorbeifahrende Züge waren mit Menschen dicht besetzt. Sie gaben uns unmissverständliche Zeichen, mit Händen machten sie Luftangriffe nach und sie griffen auch an den Hals. Alle Züge

waren mit Vierlings-Flak geschützt, diese waren bei den feindlichen Fliegern gefürchtet.
Endlich fuhren wir wieder weiter. Durch den Belforter Bahnhof mussten wir auf den Waggonboden legen, wir sahen aber, dass alles in Trümmern lag. Über eine Seitenbahn wurden wir bis nach Giromagny gefahren, und gegen Abend mit Lastwagen nach Vescemont gebracht. In einer Turnhalle war auf dem Zementboden Stroh ausgelegt, das war unsere Unterkunft. Zum Schanzen mussten wir jeden Tag ca. vier Kilometer in gelockertem Abstand in Einerreihen laufen. Wir mussten dort an ausgesteckter Stelle Panzergräben ausheben. Alles war für uns abenteuerlich: Unterkunft, Verpflegung, Jabo-Angriffe, Luftkämpfe und nachts mit einem geladenen Karabiner Wache schieben. In diesem Gebiet gab es auch Partisanen. SS-Soldaten liefen deshalb um unser Quartier Doppelposten. Wir hatten immer ein bisschen Angst. Nachts durften wir uns auch nicht ausziehen und immer abmarschbereit sein, denn die Front war schon hörbar nahe. Ein Jabo-Angriff beim Abendessen-Empfang hat uns schwer mitgenommen. Alle rannten



Antreten der Hitlerjugend am Dinglinger Bahnhof zum Abtransport für Schanzarbeiten

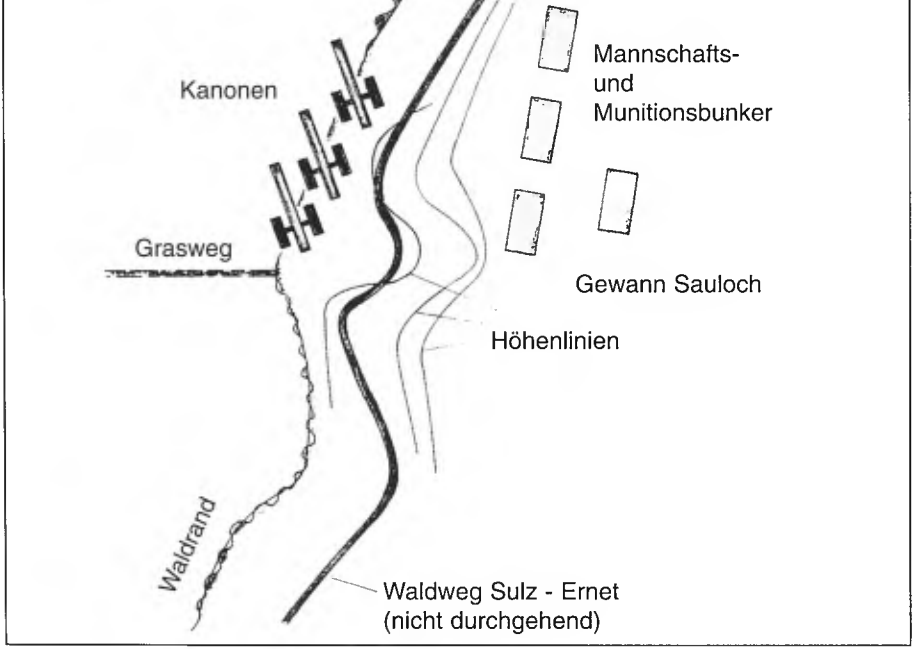
und suchten Deckung an den unmöglichsten Stellen. Es gab auch Tote und Verletzte. In der gleichen Nacht wurden wir abgeholt. Einige Lastwagen vom Militär brachten uns gegen den Morgen nach Retzwiller im Elsass. Über dem Pferdestall bei einem Bauern wurde unsere Gruppe einquartiert. In diesem Dorf gab es einige leerstehende Gehöfte. Ihre Besitzer waren deportiert. Unser Hausherr war ein älterer Bauer mit Frau und einer ledigen Schwester. Von dieser bekam ich an einem Backtag ein Stück Flammenkuchen. Ich sollte dafür aufpassen, dass keiner mehr in den Futtergang pinkelt. Sie erzählte mir von den guten Franzosen, die im letzten Weltkrieg auch mal etwas zu essen brachten. Von den Deutschen war sie nicht gerade angetan. Hier haben wir Schützengräben und MG-Stellungen ausgehoben. In der Nähe waren die Bahnlinie und der Rhein-Rhone-Kanal, in dem wir trotz Kälte (September) von Schleuse zu Schleuse geschwommen sind. Wir wurden Zeuge vieler Jabo-Angriffe. Ein Zug wurde auch angegriffen und überall lagen umgestürzte Waggons und Fässer, aus denen teilweise Rotwein floss. Dort trank ich meinen ersten französischen Rotwein. Eines Abends, Kanonendonner war schon wieder gut zu hören, marschierten wir nachts im Regen nach Dammerkirch. Tropfnass angekommen, gab es Quartierprobleme. In einem Futtergang und Heuboden verbrachten wir ganz durchnässt die letzte Nacht im Elsass. Meine Schuhe waren zerschlissen, sie stammten von meinem Vater und waren drei Nummern zu groß. Gegen Abend wurden wir dann in einen Zug in Richtung Heimat verfrachtet, das Abenteuer war überstanden.

Daheim angekommen, gab es ein freudiges Wiedersehen. Später habe ich mitbekommen, dass es einen kleinen Aufstand der Mütter gegeben hatte. Ein paar Frauen waren zum Ortsgruppenleiter von Sulz gegangen. Sie fragten ihn, ob jetzt der Krieg von den Schülerbuben gewonnen werden solle. Geleitet und betreut wurden wir von HJ-Führern und von Lehrern. Aus Sulz war keiner dabei. Ein Betreuer, es war der Lehrer Strickfaden von Münchweier, der uns von den verwundeten Piloten an der Altdorfer

Kapelle erzählte. Einige Wochen später ging die Schanzerei am Rhein weiter. Auf dem Feld und im Freien konnte man sich nur bei schlechtem Wetter und nachts aufhalten. Zu jeder Stunde waren Jabos in der Luft.
Im Oktober musste ich in Ottenheim einen Rucksack von einem Sulzer Soldaten abholen. Mit dem Fahrrad kam ich bis an die ersten Wohnhäuser, da hörte man Schüsse und gleich darauf Einschläge in der Nähe der Ottenheimer Kirche. Eine Frau rief mir, ich solle in den Keller kommen. Als es wieder ruhig war, habe ich den Rucksack abgeholt und bin dann schnell wieder nach Sulz gefahren.
In Sulz war eine Reparatur-Kompanie einquartiert. Fahrzeuge wurden in Gärten und Scheunen untergebracht, damit sie nicht von den Jabos gesehen wurden. Es war auch eine Waffenkammer in einer Scheune untergebracht, aus ihr klauten wir Munition und knallten umher. Man kam dahinter, und da war allerhand los. In unserem Garten haben wir alte Kochtöpfe auf Bäume gehängt und mit Karabinern darauf geschossen.
In der Nacht zum 1. Januar 1945 inszenierten auf dem Bühl älteren Jungen und auch Soldaten mit geklauter Leuchtspurmunition ein kleines Feuerwerk. Diese Stelle wurde 14 Stunden später durch einen Bombenteppich von Jabos regelrecht umgepflügt. 13 Jagdbomber (Jabos) warfen aus großer Höhe etwa 30 Sprengbomben. Während des Kirchgangs um 13 Uhr wurde Sulz von diesen Jabos überflogen. Wir hatten, wie jeden Sonntag, beim Haller Emil einen Treffpunkt, um in den Wald zu gehen. Wir liefen dann in Richtung Sulzbachtal. Auf der Höhe der Sägemühle flogen die Jabos von Osten nach Westen über Sulz. Wir sahen den Fliegern nach und hörten ein Rauschen und sahen Bomben fallen, danach Detonationen. Erde und Holz flogen in die Höhe und es gab eine riesige Staubwolke. Wir gingen in Deckung, bis alles vorbei war, dann rannten wir zurück und sahen überall Trümmer und Trichter. Verstörte Leute rannten umher. Kurz zuvor waren wir bei Haller Emil neben dem Wasserreservoir noch auf der Straße

zum Bühl gewesen. Jetzt war die ganze vordere Seite des Hauses weggerissen, überall waren zerstörte Häuser und umgewühlte Erde zu sehen. Gott sei Dank brannte es nicht. Wir wurden fortgeschickt, weil man mit Zeitbomben und einem nochmaligem Angriff rechnen musste. Verschüttete Menschen wurden ausgegraben. Der Bombenangriff forderte zwei Tote, einen 14 und einen 10 Jahre alte Jungen. Mehrere Militärpferde und Kühe waren getötet, sechs Häuser total zerstört, sieben schwer und 13 mittelschwer beschädigt. Es war ein erschreckender Anblick für alle Sulzer und auch für Kappeler, die sich weitab von dem Rhein in Sulz sicher fühlten.

Vor dem Jahresende 1944 wurden bei den "Saulöchern" (Richtung Friedhof - Ernet) eine Stellung für eine Batterie Langrohrgeschütze ausgehoben. Mannschafts- und Munitionsbunker wurden angelegt. Diese 10,5-cm-Geschütze schossen fast jeden Tag ins Elsass, das schon wieder französisch war. Diese Truppe war auf



dem Rückzug von Toulon heim ins "Reich" und biwakierte damals ganz in der Nähe unseres Quartiers beim Schanzen in Vescemont. Damals suchten wir Kontakt zu den Soldaten. Sie fragten uns, was wir Kinder eigentlich da machten! Wir bekamen von ihnen zu Essen. Einer von diesen Soldaten, der jetzt in Sulz stationiert war, kam zu uns und holte Milch. Er konnte sich noch genau an das Treffen in Vescemont erinnern. Die Jabos suchten mehrmals diese Gefechts-Stellung, fanden aber die gut getarnte Batterie nicht. Eines Tages schossen sie in den Wald in Richtung Au und Eichberg und warfen auch drei Bomben aus Versehen auf den Lerchenberg. Am Feldweg zum Langental mussten wir Luftschutzbunker in Raine graben.

Am 11. Februar 1945 musste ich im Auftrag der Partei "Blättchen" austragen. Dabei war ich in einem Haus im Unterdorf bei Fritz Kiesele, als um 15 Uhr plötzlich ein Brummen und eine Knallerei zu hören war. Vier Jabos flogen vom Sulzbachtal in Richtung Westen und schossen Brandspurmunition in die Bach- und Winkelstraße. Als die Jabos weggeflogen waren und wieder ruhig wurde, schwang ich mich aufs Fahrrad und fuhr so schnell es ging nach Hause. Bei der Lahrer Straße sah ich in Richtung Kirche schwarze Rauchwolken, und immer näher kam ich zum Brandherd. Das konnte nur bei uns sein! Daheim angekommen, wurde ich von der Mutter empfangen: "Wo steckst du denn?" Alles lief aufgeregt durcheinander. Wäsche wurde in Waschkörbe gelegt und alles wurde ausgeräumt. Großvater, der mit einem Beckenbruch bettlägerig war, wurde in die Nachbarschaft und das Vieh ausser Haus gebracht. In unmittelbarer Umgebung brannten noch drei Häuser mit Scheunen. Dort war nur noch das Vieh zu retten. Zu Löschen war nichts mehr. Vier Brandstellen waren zuviel für die Sulzer Feuerwehr. Unser Haus mit Scheune war auch getroffen, aber an der Einschlagstelle war nur Heu und Holz gelagert. Später fand ich im Heu viele Kugeln und diese waren von Asche umgeben, das Feuer wurde dadurch erstickt. Mit Hilfe von Nachbarjungen zogen wir Wasser in Eimern auf die Scheunenböden

und sammelten es in einem Zuber, um eventuell auftretendes Feuer zu löschen. Der Brandgiebel von Volk's Scheune hielt das Feuer von uns ab. Unser Scheunendach sah aus wie ein Sieb, durch das wir in den Nachthimmel sahen. Die Hektik legte sich langsam, als die Situation überschaubar wurde. Es brannte und rauchte mehrere Tage, und wochenlang lag Brandgeruch in der Luft. Es gab viel Arbeit, um das Dach mit Ziegeln und Schindeln wieder auszubessern. Die Ziegel wurden auf einer Leiter von innen nachgesteckt. Brandstellen wurden nach Ziegeln abgesucht und ausgebuddelt, geputzt und wieder nachgesetzt.

Täglich waren Jagdbomber unterwegs und auch kräftiger Kanonendonner war jeden Tag zu hören. Auch Sulz wurde nochmals angegriffen. Der Motorenlärm und die Schießerei waren so stark, dass ich bei meinem Auswendiglernen für die Konfirmation mein Zimmer nicht verlassen konnte. Die Fenster klirrten, und die Druckwelle war so groß, dass sie mich auf den Boden warf. Meine Konfirmation wurde am 18. März 1945 im evangelischen Pfarrhaus abgehalten. Morgens um 7 Uhr war Beginn der Prüfung, um vor den Jabos sicher zu sein. Mein Großvater starb am 30. März 1945. Er wurde frühmorgens noch bei Dunkelheit zu Grabe getragen.

Wenn Flugzeuge über Lahr flogen, saßen wir auf einem Nussbaum, der in unserem Garten stand und sahen den Luftangriffen zu. Wir sahen, wie die Bomben flogen und spürten danach die Druckwellen.

Als der Feind schon am Rhein stand, mussten wir zu zweit, Xaver Fleig und ich, gebündelte Dachlattenstücke bei der Sägerei Kohler abholen. Im Gasthaus Engel sollten wir uns melden. Es hatte tiefen Schnee. Ein Offizier nahm uns in Empfang und auf ging es Richtung Schmieheim. Der Offizier hat uns beeindruckt. Er hatte einen pelzgefütterten Mantel und auch pelzgefütterte Stiefel an. Er besaß ein tragbares Schreibpult, eine Kartentasche, eine Farbstiftenmappe und eine Pistole, die er entsichert trug. Das hat uns interessiert und er gab uns über alles Auskunft. Er war Ostpreuße.

Er sah sich im Gelände um und wir mussten die von ihm gezeichneten Pfähle mit einem Beil in den gefrorenen Boden einschlagen. Er trug dies alles in seiner Karte ein und weiter ging es. MG-Stellungen, Gräben, Beobachtungsstellen bis zu Gefechtsständen wurden durch ihn bestimmt. Am zweiten Tag haben wir einen Schlitten mit den Pfählen beladen und zogen ihn, was eine Erleichterung war. Etwa 100 Pfähle wurden im Bereich lange Gasse, Schmieheim, Sulzer Kreuz bis zum Dammenberg, verwendet. Diese gezeichneten Stellen wurden durch Schanzer oder auch von Militär ausgebaut. Eine ist jetzt noch bei der alten Sulzer Straße, Sulzer Kreuz, Abzweigung Erntel sichtbar.

Am 1. April 1945 war mein erster Lehrlingstag im RAW (Reichsbahnausbesserungswerk) in Gengenbach. Die Werkstatt in Offenburg am Güterbahnhof war total zerbombt. Aus diesem Grunde wurde die Lehrwerkstatt ausgelagert. Frühmorgens fuhren wir zu dritt mit dem Fahrrad über den Schönberg zur Lehrstelle. Im Rathaus in Gengenbach befand sich unsere Unterkunft. Hier gab es keine große Waschgelegenheit. Auf dem Speicher standen Doppelbettgestelle, wo wir schlafen konnten. Essen sowie einen Schlafsack mussten wir mitbringen. Es gab oft Fliegeralarm, und deshalb waren wir mehr im Schutzraum, als am Schraubstock. Später wurden wir nach Hause geschickt, da keine sichere Lehrtätigkeit mehr ausgeführt werden konnte.

Der 17. und 18. April 1945 in Sulz:

An diesen Tagen wurde um Lahr und in Burgheim heftig gekämpft. Jabos und Geschützdonner waren laufend zu hören. Wir sahen von der Fleig-Sandgrube (jetzt bei Gür) zu, was sich über Lahr abspielte. Am 18. April war der letzte Jabo-Angriff auf Sulz. Vier Jabos schossen mit 2-cm-Kanonen und warfen bei der Schule und Umgebung Brandbomben. Es gab zwei Tote und in der Bäckerei Küntzler brannte das Obergeschoss und der Backraum. Wir rannten sofort hin und halfen, so gut es ging. Der Brand konnte gelöscht werden. Ich half Mehlsäcke in Sicherheit bringen.

Abends wurden die Kanonen vom Standort "Sauloch" von älteren Männern und Mädchen mit Ochsen und Kühen weggefahren. Sie kamen bis ins Sulzbachtal, zur Abzweigung Hasenberg. Dort waren Tannen gefällt, die über dem Weg lagen. Sie dienten als Panzersperre. Damit war der Rückzug zu Ende. Nägel wurden in die Reifen geschlagen und die Abzugbolzen zerstört. Wer diese Sperre angefertigt hat, weiß man nicht. Höchstwahrscheinlich die eigenen Soldaten, die auf dem Rückzug waren. Lange waren die 10,5-cm-Kanonen am Wegrand zu bewundern, bis sie von den Franzosen abtransportiert wurden. So entstand der Name Kanonenplatz.

Letzter Tag

Immer, wann Fliegergeräusche zu hören waren, traf sich in unserem Keller die Nachbarschaft. Die Nacht vom 18. auf den 19. April haben alle in unserem Keller übernachtet. Aufgeschreckt von den Vorkommnissen des vorherigen Tages, erwartete man nichts Gutes. Als es Tag wurde, wurde das Vieh versorgt, Milch und Zichorienkaffee gekocht und wieder ging es in den Keller. Man wusste, dass heute die Franzosen kommen würden. Alles war ungewiss und die großen Ängste waren berechtigt. Um 8 Uhr war dann MG-Feuer und einzelne Schüsse von Richtung Schwimmbad zu hören. Jetzt war man gespannt, was kommen würde. Ich traute mich, aus dem Hoftor auf die Lahrer Straße zu schauen, plötzlich rannte ein Junge (Kollmer- Hermann) die Winkelstraße hoch und schrie: "Sie kommen!". Ich schaute nochmals hinaus und sah, dass in der Lahrer Straße Soldaten in gebückter Haltung an den Häusern entlang liefen. Es waren französische Soldaten. Ich lief zurück in den Keller und wartete ab, was auf uns zukommen würde. Dann waren Stimmen zu hören und bald darauf klopfte es an die Kellertür. Es wurde französisch gesprochen. Einer kam in den Keller und sprach wie wir. Es war ein Elsässer. Er lief unruhig umher und fragte: "Sind bei euch deutsche Soldaten?". Er sah, dass nur Kinder und alte Leute anwesend waren. Dann kam

er ins Gespräch mit unserer Nachbarin, Frau Helene Moser. Sie war Elsässerin und in Colmar geboren, wie auch der französische Soldat. Er sah unsere Weinfässer und fragte: "Habt ihr in diesen Fässern auch was drin?" Unsere Mutter holte Gläser, er probierte und sagte: "Den kann man trinken". Sie fragten noch, ob deutsche Soldaten im Dorf wären. Es waren keine mehr da und ich sah, wie die beiden in geduckter Haltung, der eine vor und der andere dahinter in schussbereiter Stellung die Winkelstraße hoch zur "Sonne" gingen.
Das war die erste Bekanntschaft mit den Franzosen. Panzer, Jeeps, Lastwagen mit Soldaten waren jetzt zu hören und zu sehen. Gegen Mittag traute man sich aus dem Keller und schaute dem militärischen Treiben zu. Der ganze Vorstoß nach Süden ging über Sulz. In Richtung Süden war Geschützdonner zu hören, verwundete Soldaten wurden auf Autos gesehen. Ich traute mich über die Lahrer Straße und bin beim Vetter (Sexauer Karl) im Hof hinter dem Tor gestanden, als Soldaten hereinkamen und ich musste mitgehen. Es ging in Richtung Schule. Dort stand auf der Treppe Frau Küntzler, der ich am vorherigen Tag geholfen hatte, und rief: "Dies ist kein Soldat, noch Schüler, erst 14 Jahre alt". Der Franzose nahm keine Notiz. Als wir in Richtung Kirchgasse liefen, kamen noch andere französische Soldaten mit Sulzer Schülern. Auf dem Platz vor dem Haus von Malermeister Wilhelm mussten wir Kabeltrommeln und militärische Sachen umladen. Jeder bekam etwas zu essen: Schokolade, Kekse, Büchsen mit Essmaterial und weiteres. Sachen, die wir nur vom Hörensagen kannten. Wir liefen über den Kirchplatz nach Hause. Auf der Kirchentreppe standen französische Soldaten und warfen Esswaren unter die Kinder. Am Gasthaus "Engel" standen gefangene Soldaten und etwa 30 Volkssturmmänner, die bewacht wurden. Plötzlich kam ein Offizier und schickte alle Kinder nach Hause mit der Begründung: "Wir wissen nicht, ob die Deutschen ins Dorf schießen." Im alten Rathaus lagen drei tote Soldaten. Einer der Volkssturmmänner machte die Soldaten darauf aufmerksam, dass die Franzosen bereits an der

Steingrube sind. Gegen Abend bekamen wir Einquartierung: Sechs Soldaten beschlagnahmten die Küche und unser Schlafzimmer. Sie haben zwei von unseren Hasen geschlachtet und Mutter musste sie zubereiten. Die ganze Nacht brannten Kerzen und die Soldaten hatten kaum geschlafen. Es war immer sehr laut im Haus. Morgens verließen sie das Haus. Am frühen Morgen wurde in Nachbars Scheune ein toter deutscher Sanitäter gebracht, den man auf Stroh legte. Er hatte viele Verletzungen, vermutlich von einer deutschen Sprenggranate. Es hieß, dass die Deutschen von Ettenheim aus geschossen hätten.
An diesem Tag sind alle Franzosen weggefahren, der Nachschub ging über die Landstraße nach Süden. Dadurch war in Sulz Ruhe. Gefangene Soldaten waren in einem Hause untergebracht und wurden wieder weggefahren. Einen Offizier haben sie vergessen, der sich aber meldete. Ein Bewacher tippte sich an den Kopf, als wollte er sagen: "Warum hast du dich denn gemeldet?" Mit Jeeps fuhren die Franzosen dann noch Patrouille, um verstreute Soldaten einzusammeln. Mehrere Volkssturmmänner waren beim Vetter auf dem Heustall, alles um 50jährige und ältere Männer, die sich dort versteckten. Einen hätten die Franzosen fast geschnappt, er lief durch den Hof, als ein Franzose durchs Hoftor kam und ihn nach den "Papieren" fragte. Der fremde Mann lief in die Küche und brachte ihm ein Stück Zeitung. Der Franzose zerknüllte die Zeitung, warf sie weg und ging weiter. Der Deutsche hat bestimmt große Angst ausgestanden, aber er hat gut gehandelt.
Am ersten Sonntag nach der Besetzung trafen wir uns wie jeden Sonntag, um im Wald umherzustreifen. Obwohl wir wussten, dass die Franzosen immer noch Patrouille fuhren, auch von marokkanischen Reitern war die Rede. Wir sind in Richtung Haselstaude-Eichberg-Lange Gaß gelaufen. Leere Wagen und Waffen waren zu sehen. Als wir an der Langen Gasse nach Schmieheim kamen, sahen wir eine Feldküche mit Inhalt und einige geschlossene Wagen. Wir schlichen uns heran und untersuchten, was noch vorhanden war. Wir sahen auch, dass in diesem Bereich heftig

geschossen worden war, denn viele Bäume waren durch Geschosse zerfetzt worden. Wir liefen zurück und fanden im Graben einen deutschen Soldaten. Als wir in Richtung Sulzbachtal rannten, vielleicht 100 Meter vom Soldaten weg, sahen und hörten wir etwas im Gebüsch. Es war zu kurz, um Genaues zu sehen. Wir wollten wegrennen, auf einmal rief jemand: "Nicht wegrennen, wir sind deutsche Soldaten." Vier Soldaten mit einem Offizier in voller Uniform standen vor uns, steckten die Pistolen ein und fragten uns wo die Franzosen sind und ob sie Patrouillen liefen und wann Ausgangssperre ist. Sie fragten uns, ob wir keine Angst so alleine im Wald hätten. Die Franzosen würden doch auf alles schießen, was sich im Wald bewegt. Wir sagten ihnen, dass im Graben ein gefallener Soldat liege, der Offizier lief hin und schaute und bemerkte, dass es niemand von seiner Abteilung sei. Wir sagten, dass sich auch noch Knäckebrot und sonstige Lebensmittel auf den Wagen befanden. Der Offizier sagte, sie hätten die Rucksäcke voll zu essen. Sie hatten erst vergangene Nacht ein Wildschwein erlegt und sie kämen von Ettenheim, waren dort im Erdkampf mit 8,5-cm-Flak eingesetzt. Sie wollten auf Schleichwegen ins Rheinland gelangen und nicht in Gefangenschaft genommen werden. Sie hatten vor, nur nachts Städte und Dörfer, die von den Franzosen besetzt sind, zu umgehen. Aus der französischen Zone wollten sie in die amerikanische Zone kommen. Sie liefen wieder weg von der Straße ins Gebüsch und wir in Richtung Sulzbachtal zur "Schütz-Hütte". Dort war alles offen, nur unter dem Vorbau war ein 100-Liter-Fass mit Wein. Wir hatten Angst, davon zu trinken, denn wir meinten, es könnte vergiftet sein.

Von der Besatzung durch die Franzosen war in Sulz, außer der begrenzten Ausgehzeit und der Beschlagnahmung von Kälbern, Kühen und Schweinen, Eiern, Federvieh, Milch und Kartoffeln, nicht viel zu spüren. In vielen Familien waren Esswaren knapp. Die Nachbarschaftshilfe funktionierte noch, und es wurde ausgeholfen, so gut es ging. Ins Feld traute man sich noch nicht so recht, man hatte Angst vor den marokkanischen Reitern, die immer

noch Patrouillen ritten, um versprengte Soldaten aufzugreifen. Des öfteren sah man fremde Männer mit einer Hacke oder Gabel auf der Schulter, die auf dem Feldweg marschierten. Das waren Soldaten, die sich Zivilkleider besorgt hatten und auf dem Heimweg waren. Sie wollten einer Gefangenschaft entgehen und auch aus der französischen Zone entfliehen. Bei Gefahr blieben sie auf einem Acker stehen und haben sich landwirtschaftlich betätigt. Auf diesem Weg kam auch mein Vater im Juli 1945 von Kiel in Sulz an. Er war nur drei Tage bei den Belgiern in Norddeutschland in Gefangenschaft. Er ist getürmt und nur auf Schleichwegen nach Sulz gekommen.

Der Franzosenplatz

1945/46 wurde durch französische Holzarbeiter im vorderen Schwobtal ein Waldstück für die Wiedergutmachung für Frankreich abgeholzt.

Es war einige Hektar groß und lag zwischen der linken und rechten Schwobtalstraße, von der Steingrube bis zur Kehre Sommerhalde. Es wurden nachts auch einige Fichten von den Sulzern für privaten Gebrauch "abgezweigt". Die Franzosen waren in der Schule untergebracht und gaben uns Jungen auch mal was zu essen und zu trinken. Die geschlagenen Stämme wurden nach Frankreich abtransportiert.

Russen und Polen

Nach Sulz, wie auch in anderen Ortschaften, kamen ehemalige russische Zwangsarbeiter, die bei den Landwirten eingesetzt waren. Nachts wurde eingebrochen, gestohlen und auch ehemalige Arbeitgeber bedroht und geschlagen, obwohl sie zum Teil wie die eigenen Leute behandelt worden waren. Es gab schreckliche Vorkommnisse, Frauen wurden geschlagen und Männer mit Schusswaffen bedroht. Mit einer Schutzwache wollte man verhindern, dass solche Übergriffe vorkommen. Diese nun freien Zwangsarbeiter wurden dann in Offenburg kaserniert und zurück

nach Osten transportiert. Es gab auch welche, die nicht weg sondern bei den Arbeitgebern bleiben wollten.

Unter der Besatzung hatte Sulz nicht zu leiden wie schon beschrieben. Ein Franzose, der als Gefangener in Lahr gewesen war, wurde von der französischen Militärverwaltung als Kommissar eingesetzt, wofür, wusste keiner. Wir alle waren froh, dass die Schießerei zu Ende war, wenn auch keiner wusste, wie es weiterging. Unser Motto: "Es konnte nur besser werden". Mit den Lebensmittelmarken konnte nur ein Teil des Hungers gestillt werden. Schwarzhandel, Tauschgeschäfte waren an der Tagesordnung. Nur langsam normalisierte sich das Landleben, beklagt wurden die Zwangsabgaben. Vereinzelt kamen Männer aus der Gefangenschaft zurück und Arbeit gab es auch wieder: Die Trümmer wurden aufgeräumt und notdürftige Reparaturen ausgeführt. Ab Juli 1945 konnte ich meine Lehre als Maschinenschlosser wieder aufnehmen. Viele Leute waren unterwegs. Wer nichts organisierte und wer nicht mobil war, hatte nichts. Trotz Razzien wurde alles riskiert. Jeden Morgen wurde ich um 4.30 Uhr von der Mutter geweckt und musste mit dem Fahrrad zum Dinglinger Bahnhof fahren. Der Zug von Ettenheim nach Offenburg war das einzige Verkehrsmittel, das es gab, und es war deshalb immer überfüllt. Die Fenster waren mit Holz zugenagelt. Viele Männer fanden in Offenburg Arbeit. Metzger, die im französischen Schlachthaus tätig waren, schleppten Rucksäcke voller Fleisch mit sich nach Hause. Einmal lief im Offenburger Güterbahnhof der Rotwein in Strömen aus. Durch einen Rangierunfall wurde ein großes Faß Wein beschädigt. Es wurde gemunkelt, dass es angebohrt wurde. Die französische Bewachung drückte beide Augen zu, denn jeder hat etwas mitbekommen.
1946 bekam ich einen Fahrradmantel. Zuvor bin ich mit Reifen gefahren, die mehrmals mit Schnüren bandagiert waren. Als Lehrling bekamen wir auch von den Franzosen eine dicke Suppe zu essen. Einmal musste ich zum Lehrlings-Obermeister H. Ruck

kommen. Er fragte mich: "Welche Schuhgröße hast du, Hermann?" Ich antwortete: "42". Er sagte: "Du hast Nummer 46." Verwirrt sagte ich: "Ich habe doch nur 42." Er sagte: "Du hast 46, begriffen?" Jetzt war mir alles klar. Ich bekam einen Gutschein für ein paar Lederschuhe Größe 46. Holte mir die gelben Lederschuhe an der Ausgabestelle im RAW ab und bezahlte sie. Die Schuhe waren also vier Nummern zu groß. Aber das war kein Problem. Ich konnte sie beim "Wust" am Schnoogebuckel gegen ein paar Lederschuhe in Größe 42 umtauschen. Dieser hatte einen Tauschhandel eingerichtet; dort gab es vieles. Auch ich bekam meine Lederschuhe: in Größe 42.

Im Nachhineingesehen war es eine turbulente, aber lehrreiche Zeit.

Die letzten Kriegstage 1945 erlebt von Karl Geiger

An viele Erlebnisse und Erinnerungen und an die teilweise recht turbulente Zeit der letzten Kriegsmonate muss ich oft zurückdenken. Besonders betroffen hat mich damals die Nachricht vom Tode vieler der 133 gefallenen Sulzer Bürger gemacht. Wie oft gab es in diesen langen Kriegsjahren Fliegeralarm? Anfangs flogen sie nur nachts über unser Dorf und es wurde angeordnet, daß kein Licht gemacht werden durfte. Später hatte man selbst am hellen Tage große Mühe, um nicht von den "Jabos" (Jagdbomber) beschossen zu werden. Immer öfter musste ich sogar bei Einbruch der Dunkelheit mit dem Mistwagen aufs Feld fahren, weil man bei Tage nicht mehr sicher war. Sobald man mit dem Vieh auf dem Felde war und das herannahende Motorengebrumm der Flieger hörte, musste man in Deckung gehen, sonst wurde es lebensgefährlich.

Schon zu Beginn des Krieges mussten wir mit unserer Schulklasse ins Feld, um die in großer Zahl auftretenden Kartoffelkäfer, die nachweislich von feindlichen Flugzeugen abgeworfen wurden, einzusammeln.

Große schwarze Rauchwolken standen am Himmel, als in den letzten Kriegsmonaten der Lahrer Bahnhof und die Lederfabrik Waeldin von Bombern beschossen wurden.

Der Neujahrstag 1945 ist mir unvergesslich geblieben, als wir beim Mittagessen waren und ein größerer feindlicher Bomberpulk über Sulz in östlicher Richtung dahinflog. Nach einigen Minuten waren wieder die Motoren der Flieger zu hören. Sie hatten kehrt gemacht. Ein bisher für mich unbekanntes sausendes Geräusch schwoll in Sekundenschnelle an und entlud sich durch Krachen und Dröhnen beim Einschlagen der Bomben. Der Luftdruck war noch in unserer Wohnung zu spüren.

Die feindlichen Flugzeuge hatten es auf die Umgebung um den Bühl abgesehen, denn sie vermuteten dort eine deutsche Artilleriestellung. Die großen teilweise 10-Zentnerbomben schlugen um das Gebiet des Bühl bis zum Rosmarinberg ein. Bei dem Angriff waren zwei Tote zu beklagen. Mehrere Wochen dauerte es, ehe die Aufräumungsarbeiten abgeschlossen werden konnten.
Als 1945 wir Buben oben am Bühlköpfle beim Spielen waren, flog ein feindlicher Bombenverband in großer Höhe gegen Westen. Ein deutscher erstmals eingesetzter Düsenjäger stürzte auf die Bomber und mit zwei Feuerstößen ließ er eine "Viermotorige" abtrudeln. Vor Schreck glaubten wir, dass der abgeschossene Bomber uns noch treffen könnte. Aber weit hinten im Sulzbachtal, in der Nähe vom Helgenstöckle, stürzte er ab. Wir Buben rannten so schnell wir konnten in Richtung Sulzbachtal, wo sich eine große Rauchwolke bildete. Die Absturzstelle war von deutschen Volkssturmmännern abgeriegelt und wir konnten nur von weitem die Trümmerteile besichtigen. Ein Soldat dieser abgestürzten Bomberbesatzung, der noch an seinem Fallschirm am Stamme einer grossen Fichte lag, ist mir noch lange nachher in Erinnerung geblieben.
In den letzten Kriegsmonaten ist von den damaligen Machthabern angeordnet worden, dass alle jungen Männer, die nicht eingezogen waren, zum Schanzen ins Elsass mussten. Einige Tage vor dem Herannahen der französischen Streitkräfte gab es in Sulz noch einige Jabo-Angriffe. Sie warfen etliche Phosphor-Brandkanister ab. Dies führte zu etlichen Hausbränden. In der Waldstraße gab es durch Bord-Kanonen-Beschuss drei Tote. Auch die in den letzten Kriegstagen am Waldrand des Sulzberges im Bereich der sogenannten “Saulöcher” noch eingesetzte deutsche Artillerie, die auf einige feindliche heranrückende Kampfgruppen schoss, konnte nichts mehr ausrichten. Doch die deutsche Artillerie musste den anrückenden feindlichen Kampftruppen das Gebiet überlassen.
Im April 1945 hieß es dann für die Deutschen: Abrücken vom Sulzberg durch das Sulzbachtal. Die Bauersfrauen mussten mit

ihren Ochsengespannen die Kanonen durch die Sulzer Straßen ins Sulzbachtal transportieren. Dort wurden sie von den Franzosen aufgefordert, die Kanonen stehen zu lassen. Dieser Platz heißt heute noch Kanonenplatz.
Dann ging alles sehr schnell. Französische Soldaten pirschten mit vorgehaltener Maschinenpistole bei s'Bühler-Becke und es ging nicht lange, da klopften sie an unsere Kellertür. "Nix Deutsch Soldat?" fragten sie. Zum Glück konnten wir dies verneinen.
Es dauerte nicht lange, da hatten sich die letzten deutschen Soldaten über den Bühl in Richtung Schmieheim davongemacht. Etliche tote Soldaten wurden in die alte Milchzentrale gelegt. Mittlerweile hörte man, dass das ganze Dorf besetzt war und die Schießerei hörte auf. Der am Eingang zur damaligen Kirchstrasse (jetzt "Zum Bühl") postierte französische Funkwagen funkte neben unserem Wohnhaus was das Zeug hielt, während ein gegnerisches Flugzeug über die Häuser brauste. Was passiertr wäre, wenn ein grösserer deutscher Widerstand eingesetzt hätte, konnten wir uns in aller Deutlichkeit ausrechnen. Später wurde auch ersichtlich, dass Sulz ganz von feindlichen Panzerfahrzeugen umstellt war, die alle bei grösserer Gegenwehr zum Einsatz gekommen wären.
Einige französische Soldaten schossen aus lauter Siegesfreude in die Luft und in die Kirchenwand. Am Nachmittag wurden an uns Kinder Bonbons, Kekse und Kaugummi verteilt. Für uns war das eine große Freude, weil wir während der Kriegszeit auf solches verzichten mussten. Einen Tag später zogen die Truppen weiter und es wurde ein französischer Ortskommandant eingesetzt. Erst viel später normalisierte sich das Leben in Sulz wieder.

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg von Gertrud Roll

Der Krieg fing für uns Kinder an, als die Kappler nach Sulz evakuiert wurden. Auf dem Heimweg von der Schule begegneten wir überall hochbepackten Leiterwagen. Da waren vielfach auch Kisten mit Hühnern, Hasen, Enten, ja sogar Geißen darauf. Unsere Wohnung war in der damaligen Kirchstraße, nahe dem alten Rathaus. Uns wurde eine Mutter mit vier Kindern sowie Großmutter und Großvater zugeteilt, so wohnten wir mit zwölf Personen in vier Zimmern und einem Holzschopf. Unsere Küche wurde auch gemeinsam genützt. Die andere Familie kochte selbst, schon wegen den kleinen Kindern.
Schlimmer wurde es noch, als 1945 dieselbe Familie in beiderseitigem Einvernehmen wieder bei uns kampierte. Inzwischen waren sie aber auf acht Kinder angewachsen. Großmutter Hils war allerdings gestorben. Der etwa fünfjährige Konrad Hils war ein "Kaib". Sobald Fliegeralarm war, mussten wir alle in den Keller; Konrad war nie da, denn er wollte die Flieger sehen. Frau Hils suchte ihn auch mal wieder, da wurde bei der Schule von Tiefffliegern mit Maschinengewehren geschossen. Frau Hils stand am Hauseingang, das Kleinste auf dem Arm, ein Kind an der Hand. Den Konrad hatte sie noch nicht gefunden. War er tot? Sie konnte sich vor Schreck nicht mehr bewegen und nicht mehr schreien. Der Schock ist ihr noch lange nachgegangen.
Wir hatten einen guten Luftschutzkeller. Die Nachbarn kamen bei Alarm zu uns. Dauergast war das Mädchen vom Nachbarhaus. Sie ging nur noch zum Essen und Schlafen heim und zum Schluss kam sie samt Essensteller zu uns. Ich hatte dann genauso Angst. Damals besuchte ich die Volksschule in Lahr. Wenn Fliegergeschwader hoch oben in der Luft oder in der Ferne brummten, schlich ich mich an der Lahrer Straße von einem Baum zum andern. Wie glücklich war ich über diese Bäume, bis im Litschen-

tal ein Flieger in den Wald abstürzte. Wir sahen den Kampf über Sulz und wie der feindliche Bomber in der Luft explodierte. Es sah aus, als stürzte er ins Dorf. Nach zwei Tagen ging ich mit zur Absturzstelle, es waren ganze Scharen von Leuten unterwegs. Gruselig, wie da an den Bäumen Teile herum hingen. Das Hauptwrack war doch noch sehr groß. Da bekamen wie eine Ahnung, wie groß so ein Flieger war, am Himmel waren sie ja so klein. Ich kann mich auch noch gut an ein Maschinengewehr erinnern. Jemand erwog es mitzunehmen, was natürlich strengstens verboten war. Am meisten zu schaffen machte mir das Gerede der Leute, dass den abgestürzten Soldaten die Schokolade aus der Uniform gezogen worden sei.

Die nächste Erfahrung mit Bombern war ein Luftangriff auf den Bahnhof in Lahr. Wir waren zum Beerensammeln in einem Lager in Ichenheim. Eines von den Mädchen wohnte am Bahnhof. Ihre Mutter rief zwar an, daß ihr Haus verschont geblieben sei. Als wir mit dem Zug später heimfuhren, bot sich uns ein Bild, das ich nie vergessen werde: Ringsum lag alles in Schutt und Asche nur dieses dreistöckige Haus stand noch und die Mutter winkte vom Fenster oben.

Dass nicht alle feindlichen Jabos auf alles schossen, was sich bewegte, belegt folgendes Erlebnis: Mutter, Tante und meine Schwester arbeiteten auf dem Galgenbergspitz am äußersten Rand des Abhangs. Plötzlich stürzten Tiefflieger nach unten. Die drei sahen die Mündungsfeuer der Maschinengewehre und stürzten sich zu Boden, doch es schlug nicht bei ihnen ein, sondern an der "Stroß" (heute Bundesstraße 3), wo ein Soldatenkonvoi unterwegs war. Dort gab es mehrere Tote. Es wäre sicher eine Leichtigkeit gewesen, auch die "Unsrigen" abzuknallen, denn der Ochs stand ja unübersehbar in der Nähe.

Gute Erfahrungen mit den "Feinden" machten auch meine Schwestern. Es war kurz nach der Kapitulation. Meine Schwestern waren auf dem Weg zum Bahnhof, eine hatte einen Termin in der orthopädischen Klinik in Freiburg. Es war frühmorgens und Sperr-

stunde, d. h. Ausgangssperre für alle Deutschen. Sie hatten keinen Erlaubnisschein mehr besorgen können. Prompt kam auch schon eine Kontrolle. Da gab es ein großes Ausfragen. Schließlich äußerten die Mädchen, dass sie jetzt wohl zu spät zum Zug kämen. Da ließen sie die Soldaten einsteigen und fuhren sie zum Bahnhof, wo sie eben noch den Zug erreichen konnten.
Meine Tante hatte während des Krieges einen gefangenen Franzosen zum Arbeitseinsatz. Marcel war ein guter Kerl, nur manchmal etwas jähzornig. Ich höre heute noch sein "mon Dieu, mon Dieu", wenn was nicht so ging, wie er wollte. Wenn was fehlte, sagte er immer: "Armes Deutschland, nix Marmelad, nix Pommes de Terre". Nach dem Krieg erhielt meine Tante einen Brief, dass es ihm gut geht, und er verheiratet wäre. Dann hörten wir Jahre nichts mehr von ihm. Plötzlich stand er da, mit zwei erwachsenen Söhnen und einem klapprigen Renault.
Wir machten später einen Gegenbesuch. Er wohnte in einem ärmlichen kleinen Dorf in der Nähe von Nancy. Sein Haus stach von den anderen ganz ab. Man sah sofort, dass er schon etwas besseres gesehen hatte. Das meiste hat er sich mit seinen Söhnen selbst gebaut. Wir wurden wunderbar bewirtet, somit 5 bis 6 Gängen. So lottrig und klein die anderen Häuser in dieser Gegend auch waren, zum Mittagessen stand immer eine Flasche Wein auf dem Tisch. Man konnte es durch die niedrigen Fenster hindurch überall sehen.
Als gegen Kriegsende die schweren Bomben im Oberdorf fielen, hatte meine Mutter eine Lungenentzündung. Wir wollten Mutter auch im Keller haben. Schwester Cöline war da und sagte: "Im feuchten Keller ist es ihr sicherer Tod." Sie blieb bei meiner Mutter oben, und es ist außer zerbrochenen Ziegeln und Fensterscheiben unserem Haus nichts passiert. Gegen Abend siegte meine Neugier über die Angst und ich ging rasch ins Oberdorf zum Gucken. Zwischen den riesigen Trümmerhaufen rann das Wasser vom zerstörten Wasser-Reservoir. Hie und da waren noch Wohnungsgegenstände zu erkennen, man zeigte uns einen Kuhkopf, der weit fort-

geflogen war. Beim Armenhaus beim Bühl war die ganze Vorderfront wie abgeschnitten. Es sah so aus wie eine Puppenstube, so konnte man in die Zimmer sehen.
Im April 1945 sollte unser Dorf bis aufs Äußerste verteidigt werden. Schwere Kanonen sollten rings um den Eichberg, den Sulzberg und den Dammenberg postiert werden. Mein Vater war damals kurz Bürgermeister-Stellvertreter. Er hatte die Ochsenbauern zum Ziehen der Kanonen einzuberufen. Sie kamen in der Nacht in unser Haus, wo es eine schwere Debatte gab. Es war offensichtlich, dass der Krieg verloren war; eine Verweigerung wurde aber mit dem sofortigen Erschießen bestraft. Da spannten sie also die Ochsen vor die Kanonen und brachten sie aber in das hinterste Sulzbachtal und dieser Platz heißt heute noch "Kanonenplatz". So wurde unser Dorf vor Beschuss gerettet.
Die Besatzer (20 bis 30 Mann) richteten in unserem Haus eine Siegesfeier aus. Sie brachten zwei Hasen und Nudeln und deuteten auf die Uhr, wann sie zu Speisen gedachten. Den Salat holten sie in Nachbars Garten, den Wein vom Engelwirt. Der Engelwirt sagte uns später: „Der Wein, den sie tranken würde ihn nicht reuen, aber der, den sie aus den Fässern auf den Boden laufen ließen . . ."
Wir wollten den Soldaten klar machen, dass wir nichts machen konnten, da wir kein Licht hatten. Da brachten sie uns Kerzen. Mich zogen sie immer an den langen Haare; einer tat so, als wolle er sie abschneiden. Ich habe mich furchtbar gewehrt.
Nach dem Krieg war die Hungersnot groß und jedes Fleckchen Erde wurde bepflanzt. Da richteten Wildschweine großen Schaden an. Sie kamen nachts aus den Wäldern. Alle Männer die zu Verfügung standen mussten zu zweit im Gewann patrouillieren und mit Krach und Hunden die Wildschweine vertreiben, erst viel später durften die Jäger wieder Gewehre haben und der Plage damit wehren.

Aufzeichnung aus den Gemeindeakten vom damaligen Bürgermeister Franz Haller

Am 13. September 1950 hatte die Gemeinde Sulz 2017 Einwohner. Dabei sind 210 Einwohner vom Langenhard nicht eingerechnet.
Nach dem verlorenen Krieg im Jahre 1945 wurde Südbaden durch die Franzosen besetzt. Viel Leid musste die Bevölkerung ertragen: Hunger war die Losung. Kartoffeln und Mais waren Leckerbissen. Zeitweise war nicht einmal Salz zu erhalten.
In den Jahren 1945 bis 1947 musste jede Woche Vieh an die Franzosen geliefert werden. Die Einwohner der Gemeinde Sulz haben in diesen Jahren 108 Kühe, 93 Kälber und 78 Schweine abgeliefert.
In den Jahren 1945 bis 1947 wurden im Gemeindewald Abteilung I/1 und I/2 (Schwobtal) von den Franzosen 4,10 Hektar Wald mit 2764 Festmeter Tannen vollständig abgeholzt und in der Hauptsache nach Strassburg abtransportiert. Die Entschädigung war gering: 32.000 DM erhielt die Gemeinde Sulz erst im Jahre 1950.
Plünderungen durch polnische Helfer wurden geduldet durch die französische Besatzungsmacht:
Ende Juni 1945 drangen einige polnische Erntehelfer in das Anwesen der Blechnerei Karl Kollmer. Von der Gemeinde wurden durch entlassene Soldaten jede Nacht "Streifen" in Gruppen von 4 bis 6 Männern eingeteilt. Diese bemerkten die Einbrecher und alarmierten die im Dorf wohnenden Männer. Nahezu 80 bis 100 Mann waren mit Stock und Hunden in der Nacht erschienen. Die einbrechenden polnischen Erntehelfer haben sich aus dem Staube gemacht und sind nicht wiedergekommen.
Auch im Anwesen Eugen Faißt wurde von Franzosen eingebrochen und Wertsachen, Kleider und Wäsche entwendet. Der Schaden betrug über 500 DM. Es sind noch von mehr solcher Fälle zu berichten.

In dieser unsicheren Zeit ist zu befürchten, dass die Russen kommen. Das Volk will in der Mehrzahl nichts vom Kommunismus wissen. Amerika und Russland sind die gewaltigsten politischen und militärischen Faktoren. Was wird die Zeit bringen? Das Volk will Frieden.
Ich glaube an unseren Gott, vertraue auf einen gerechten Frieden und hoffe auf eine Verständigung der Völker.
Ihr, später kommende, vergesst die Leiden eurer Vorfahren nicht, die für ihr Vaterland gelitten haben.
Seid Deutsch und bleibt einig, so werdet Ihr bestehen.
Gott segne unser Tun und segne die Zukunft.

Sulz, den 20. Dezember 1950

Franz Haller
Bürgermeister der Gemeinde Sulz

Weitere Aufzeichnungen erfolgten am 2. März 1951:

Im Jahre 1950 hatte die Gemeinde Sulz 25 Geburten, 16 Eheschliessungen und 21 Sterbefälle zu verzeichnen.
Im Weltkrieg 1939 bis 1945 hatte die Gemeinde 68 Gefallene und 56 Kriegsvermisste zu beklagen. Der letzte Gefangene kehrte am 12. Oktober 1949 aus russischer Gefangenschaft zurück.
In Sulz befinden sich zur Zeit 178 Flüchtlinge aus dem Osten. Die Flüchtlingszuweisung dauert weiter an. Fast nicht zu bewältigende Schwierigkeiten bereitet die Unterbringung derselben in Wohnung und Arbeit.

Nach der Viehzählung vom 2. Dezember 1950 befinden sich in Sulz 176 Rindviehhalter und 222 Schweinehalter.
Insgesamt wurden folgende Tiere gezählt: 1447 Hühner, 510 Kühe, 328 Schweine, 283 Ziegen, 107 Bienenvölker, 39 Zugochsen, 35 Kälber, 14 Pferde, 4 Farren und 4 Schafe.

Lahrer Zeitung

Amtliches Verkündigungsblatt für die Landkreise Lahr und Wolfach mit den Anordnungen des militärischen Befehlshabers der Besatzungsmacht, des Landrats und der Stadtverwaltung Lahr

Nr. 5 | Lahr, Dienstag, den 8. Mai | 1945

Der Krieg ist zu Ende

Die Feindseligkeiten in Europa sind eingestellt

Wie amtlich bekannt gegeben wurde, sind mit dem heutigen Tage die Feindseligkeiten auf den europäischen Kriegsschauplätzen eingestellt. Die allgemeine Waffenruhe ist damit in Kraft getreten

Der Kampf ist beendet!

Wie aus der amtlichen Meldung zu entnehmen ist, wurden mit dem heutigen Tage die Feindseligkeiten auf den europäischen Kriegsschauplätzen eingestellt.

Damit hat der Krieg, der seit nunmehr fast sechs Jahren das europäische Festland verheerte, endlich seinen so heißersehnten Abschluß gefunden. Wie ein Aufatmen aus tiefster Herzensnot wird es wohl durch alle an diesem Kriege beteiligten Völker gehen, daß dieses blutige Ringen mit der eingetretenen Waffenruhe nunmehr zu Ende ist.

Noch wissen wir nicht, was das Schicksal dem in diesem Ringen unterlegenen deutschen Volke auferlegen wird. Aber wir wissen eines bestimmt, daß auch das deutsche Volk des so aussichtslos gewordenen Kampfes müde war und seinen baldigen Abschluß herbeisehnte, weil es wahrlich genug der Opfer waren, die es in all diesen bitteren Jahren hatte bringen müssen.

Wir wissen wohl, wer das deutsche Volk in dieses Unglück hineingeführt hat. Mit beispielloser Opferbereitschaft, blindem Vertrauen und pflichttreuem Gehorsam ist das deutsche Volk einer Führung gefolgt, von der es leider zu spät erkannte, daß diese es den Weg in den Abgrund führte. Und wer diesen schmerzlichen Schicksalsweg schon rechtzeitig erkannte und seine mahnende Stimme erhob oder sich gar dagegen auflehnte, den traf die tödliche Aechtung und blutigster Terror. Das deutsche Volk wäre für sich selbst längst bereit gewesen, mit seinen Gegnern zu einer friedlichen Einigung zu gelangen, aber der Wahnwitz einiger führender Größen, die ihre Felle davonschwimmen sahen, und die die Abrechnung des eigenen Volkes fürchteten, wußte all diese Bestrebungen zu unterdrücken und zunichte zu machen. Nun hat sie alle ihr verdientes Schicksal erreicht, ein Schicksal, das kein ehrlicher Deutscher bedauert. Zu bedauern ist nur das deutsche Volk, das die Rechnung für diesen verlorenen Kampf bezahlen muß.

Wir haben verspielt und wir sind bereit, als ehrliche Partner dem siegreichen Gegner die Hand zum Frieden zu bieten. Wir sind offenen Herzens entschlossen, zu unserem kleinen Teil nach Kräften mitzuarbeiten, daß bald wieder ordentliche Verhältnisse einkehren.

Wir neigen uns in dieser feierlichen Stunde in tiefster Ehrfurcht vor den unzähligen Opfern, die dieses gewaltigste Völkerringen aller Zeiten von allen beteiligten Nationen gefordert hat.

Wir beugen uns dem harten Schicksalsspruch und empfehlen das so schwergeprüfte deutsche Volk der Großmut unserer siegreichen Gegner. Hans Flügel.

Heute nachmittag 6 Uhr

Aufmarsch der franz. Garnison in Lahr

Soeben haben die Staatsoberhäupter der Alliierten, die Herren de Gaulle, Churchill und Truman ihren Völkern mitgeteilt, daß die Feindseligkeiten in Europa eingestellt sind.

Aus diesem Anlaß wird heute nachmittag 6 Uhr ein Aufmarsch der franz. Garnison in Lahr stattfinden, der sich durch die Kaiserstraße, Friedrichstraße bis zum Schlüssel, Bismarckstraße, Marktstraße, Luisenstraße und Schillerstraße bewegen wird. Am Urteilsplatz erfolgt die

feierliche Parade

La guerre est finie!

Les chefs d'Etat des nations alliées, MM. de Gaulle, Churchill et Truman viennent d'annoncer, par la radio, que les hostilités ont pris fin en Europe.

Pour célébrer la victoire, un défilé des troupes de la Garnison de Lahr aura lieu aujourd'hui à 18 heures. Parcours: Kaiserstraße, Friedrichstraße (jusqu'au „Schlüssel"), Bismarckstraße, Marktstraße, Luisenstraße et Schillerstraße. La revue aura lieu sur l'Urteilsplatz.

A cette occasion, M. le Gouverneur Militaire des Arrondissements de Lahr et Wolfach a ordonné la libération de vingt détenus civils.

Bekanntmachung

Der franz. Militärkommandant Lahr hat seinen Sitz im Gymnasium: Eingang Tiergartenmühlstraße.
Requisitionen jeder Art und Belegung von Quartieren und Räumen durch franz. Truppen in Stadt und Land Lahr sind nur mit Genehmigung des Militärkommandanten zulässig.

Lahr, den 22. April 1945

Französische Militärregierung

I. A.: Oberstleutnant Zaigue.







Die Berichterstatter erinnern sich noch gut an Plakate und Zeitungsanzeigen über den "Kohlenklau".

Hier einige Beispiele aus damaligen Tageszeitungen.

Man wollte auf diese Art die Bevölkerung zur Energieeinssparung bewegen.



Schillerstraße 22 · 77933 Lahr · Telefon 07821 / 272 - 0 · Telefax 07821 / 272 - 219